

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 20

Artikel: Hängobardenlied zum 18. Mai 1879
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-424143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hängobardenlied zum 18. Mai 1879.

Wir hängen hoch, wir hängen gut,
Die ganze Armenfünderbrut;
Denn, wer geraubt und wer gestohlen,
Den muss ja doch der Teufel holen.
Drum, Brüder, hängt nur frisch und froh! Denn uns're Väter machten's so!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen stolz
Am hagebuch'nen Galgenholz,
Und Niemand lässt es sich verdriessen,
So'n Götterschauspiel zu geniesen.
Der Mensch stirbt leichter als ein Floh! Wir Hängobarden comme il faut!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen gern
In Bürich, Basel, Genf und Bern.
Wir Ritter ohne Furcht und Tadel,
Im Bund mit Pfaffen und mit Adel —
Und stimmen darum immer: Pro!
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frei
Mit Gott und uns'rer Klerisei,
Dass hanf'ne Strick' und schwere Ketten
Die Menschheit endlich doch erretten.
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fest;
Ein Ruck, und — Schweigen ist der Rest.
Der Sünder wird sich schon bekennen,
Wenn wir ihm solche Mores lehren.
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen fromm,
Dass uns dereinst der Himmel komm'.
Was kümmern uns die Apostrophen
Der sogenannten Philosophen?
Wo gibt's wohl solch' ein Gaudium — wo?
Holdrio!

Wir hängen hoch, wir hängen frisch,
Kurz vor dem leckern Mittagstisch
Der Wein der Freude macht uns taumeln
Und Appetit ein wenig baumeln.
So geht's in dulce jubilo!
Holdrio!

Nebelspalter.

Sag', Schweizervolk, gefällt Dir das?
Hingst Du nicht endlich gern auch 'was?
O, häng' doch an den Nagel heute
Den alten Schlendrian und deute
Der wilden Schaar Silentium —
Holdrium!

Pehter Brief Bohmhammels an den Nebelspalter.

Verlorenes Paradies NOW., am Tage des heil. Pantinus 1879.

Jenigend jeßter Herr!

Ofschon sich unsere Feister gegenseitig jenigend von einander entfernt haben, um auf einander plagen zu können, bin ich doch der Meinung, daß wir uns von des Gedankens Blöße und der demokratischen Schamröthe anfränkeln lassen zu müssen durchaus weiter keine Veranlassung haben, weshalb ich bei der Entfernung noch nicht im Jeringsten daran denke, von der mir gewährten jütigen Gelaubniß införfen Gebrauch zu machen, daß ich bis an den Mond jehe, wohin mir zu wünschen hin und her so mancher Biedermann die freundliche Anjewohnheit hat. Jedoch aber, es ist man jut, daß das Fleisch, welches den Born der Jerechten auf sich jeladen, entfernt ist und der Geist wohl schwerlich ergriffen zu werden irjend welche Jesahr loost. So dürfe es denn Ihnen noch schon bekannt sein, daß der strohe deutsche Reichstanzler seine allerhöchste Unzufriedenheit darüber jeoffenbart hat, daß die Volksvertreter den Monument noch nicht gekommen zu sehen slooben, wo sie mit jehöriger Wahrung des parlamentarischen Dekorums ihm mit süßem Widerstreben Allens bewilligen wollen, was er inädigt von ihnen zu fordern für jut befunden hat. Er wird deshalb vorläufig die neuen Steuern und Zölle einführen und wenn dies jesehen ist, so hat das Parlament noch Zeit jenug, um seine wirthschaftliche Canossafäule zu tanzen, wozu ich ihm folgenden tatkosten Jesang frei nach Bambergier vorschlage:

Was nützt, daß wir so hochjelehrt,
Wenn Bismarck sich daran nicht fehrt?
Uns hilft nicht Zammern, hilft nicht Flehn,
Sein Wille muß ja doch geschehn!

Dieser poetische Ueberkriff in die alltägliche Prosa erjibt sich von selbst als der Extrakt der janzen parlamentarischen Thätigkeit unserer Volksvertreter, welche noch stets mit allerhöchster Glaubniß ihren eijenen Willen durchgesetzt hat, ohne darauf stolz zu sind; denn „neine Irenze hat Tyrannenmacht“. Bwar hat der Tell jesagt: „Gene Irenze hat Tyrannenmacht“, aber der jute

Mann wußte das noch nicht besser, weil er auf dieser Irenze stand und daher Bismarck und die unbegrenzte Geduld nicht kannte, welche die Civilisation über das Volk gebracht hat.

Inzwischen muß ich mir doch sehr wundern, warum Sie so jegen die Todesstrafe einjenommen sind. Wollen Sie denn, daß das ganze Militär an Alterschwäche sterben soll und wat wollen Sie mit all das rostige Eisen anfangen, wenn die strohen Henker abgeschafft werden? Ein rostiges Schwert ist ein Becher ohne Wein, sagt ein neuerer Philosoph, und wer nach Blut dürstet, dem muß man zu trinken geben. Die menschlichen Leidenschaften sind eben so verschieden, wie die Bloobsbekennnisse der Pfaffen, und wer also der Ansicht ist, er könne den Scharlach entbehren, darf doch den Purpur nicht antreten, womit ich indessen nicht jesagt zu haben mir bewußt bin, daß Scharlach und Purpur eens und dasselbe ist.

Vorsicht aber ist die Mutter des Porzellanhandels und ein unvorsichtiges Volk, das den Nachtwächter abschafft, um dem Landvogt zu huldigen, ist schon halb topflos und seine Nachkommen werden mit der Straflingsjacke geboren. Insonderheit ist es immer jut, den Geist bis an den Knopf des Kirchturms zu erheben, damit er nicht über die Strafenzinne stolpert, wenn schon manche Berge so hoch sind, daß selbst die Ochsen verblüfft still stehen. Dieses aber ist von der Natur so schon eingerichtet und wird öffentliche Ordnung jenant, jegen welche zu sündigen noch heute von mir nicht gedacht werden soll, weil vom Schaberen bis zum Lachselchen nur een Schritt ist, denn die „Floriole“ hat ein jraues Fell und trägt Säcke auf die Mühle der Gewaltigen.

Im Uebrijen ist hier während meiner Abwesenheit noch Alles beim Alten und ich sehe daher den Fried nicht ein, uns're gegenseitige Führung unnöthig zu verlängern. Gelooben Sie daher, daß ich erst meine Sadtücher trockne und nehmen Sie inzwischen die annehme Versicherung entgegen, daß Sie mir wie bisher in aller Unabhängigkeit jewogen bleiben können, womit ich schließe als Ihr bis in's äußerste Insinitum betrübter

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt ausgewiesener Thierartenbewohner.

Der reichste Fürst.

Der reichste Fürst ist heut zu Tage Kaiser Alexander von Russland; ihm trägt sein Vermögen täglich 100,000 Mark ein, und doch wird behauptet, man habe ihn von seinem Lande noch nie singen gehört:
Und ein Kleinod hält's verborgen:
Dass in Städten, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schoß!

Reichskanzlers Sorge.

Allvoll singet mein Lied, Albing auch zahle nun Zoll mir;
Doch kein Barnbüeler lehrt, wie man Gedanten bezolt!

A. Das Geschäft geht schlecht, meine Würmer hungern und „Krieg verzehrt, Frieden ernährt“? Wen denn?

B. Drei Millionen Soldaten in Europa; ist das Nichts?